

## Hattie-Studie: Auf der Suche nach dem Gral

„Kleine Klassen bringen nichts, offener Unterricht auch nicht. Entscheidend ist: Der Lehrer, die Lehrerin. Das sagt John Hattie. Noch nie von ihm gehört? Das wird sich ändern.“ propagiert das Hamburger Wochenblatt DIE ZEIT und setzt sich damit an die Spitze der Phalanx jener, die die Hattie-Studie propagieren. (Spiewak, 2013; Quellen s.u.) „Einige der wichtigsten deutschen Schulforscher kommen ohne ihn nicht mehr aus. Und schon bald, das sei prophezeit, werden es alle sein.“ schreibt die ZEIT weiter und man ist wieder einmal erstaunt, was sich alles in eine Studie hinein lesen lässt.

Schweizer Kollegen berufen sich zwar auf andere Studien, argumentieren aber scheinbar in die gleiche Richtung. „Einrichtern ist besser“ heißt es dort, besser als andere Formen von Unterricht. (Bracher, NZZ vom 06.01.2013, Seite 53). Aktuelle Studie läsen sich übereinstimmend als Plädoyer für den Frontalunterricht, heißt es weiter. Statt Methodenwahn und -wechsel möge man sich auf traditionelle Unterrichtsformen besinnen. Ob amerikanische oder israelische Studien wie bei der NZZ oder eine australische Meta-Studie wie bei der ZEIT: Instruktion sei eine zu Unrecht in Verruf geratenen Unterrichtsform. (Erst im Laufe des Artikels wird die Prämisse des „Einrichterns“ relativiert und um das „Problem lösen“ ergänzt, als ob es nur ein Entweder-Oder oder nur zwei Methoden des Unterrichtens gäbe.)

Man reibt sich jedenfalls verwundert die Augen: Der „Nürnberger Trichter“, jetzt empirisch bestätigt? John Hattie als Drill-Instructor? Das ist selbstredend absurd und man wird den Verdacht nicht los, dass hier etwas „missverstanden“ (hinein gelesen) wird, um die Deutungshoheit über eine Studie zu gewinnen, die notwendig kontrovers zu diskutieren ist, aber eindeutig nicht (oder nur mutwillig verkürzend) als „Legitimation“ und Plädoyer für Instruktion und Frontalunterricht gelesen werden kann. Wer sich mit dieser Studie beschäftigt, sollte statt vorschneller Urteile neben der Studie selbst die Beiträge von Ulrich Steffens und Dieter Höfer vom Institut für Qualitätsentwicklung, Wiesbaden, lesen, die ihren dritten Beitrag zur Studie mit dem Titel: "Was ist das Wich-

tigste beim Lernen? Folgerungen aus der Hattie-Studie, Teil 2: „Basisdimensionen“ des Unterrichtens" wie folgt beginnen:

"Wenn wir uns vor dem Hintergrund der Hattie-Studie mit praktischen Konsequenzen befassen, so muss an unsere Ausführungen in der letzten Ausgabe erinnert werden, dass es natürlich erst einmal so ist, dass sich aus den Daten selbst keine direkten Schlussfolgerungen ableiten lassen, zumal sich, durch die Untersuchungsmethode der „Metaanalyse“ bedingt, keine Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge darstellen lassen."

Untersuchungsmethode und Metaanalyse geben die Ergebnisse vor. Es lassen sich keine direkten Schlussfolgerungen ableiten, keine Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge darstellen. Das klingt deutlich reservierter und reflektierter als die eingangs zitierten Imperative zu kleinen Klassen und offenem Unterricht. Steffens und Höfer relativieren die Hysterie um Hattie in ihren Beiträgen ebenso wie Ewald Terhart, der im Titel seines Beitrags fragt, ob Hattie den „Heiligen gral der Schul- und Unterrichtsforschung“ gefunden habe (Terhart, Hattie, 2011) – und ebenso verneint wie Brügelmann in seinem Beitrag (Brügelmann, Hattie-Studie, 2012).

### Die Hattie-Studie

Unbestritten ist die Leistung von Hattie, der über 50.000 Einzelstudien und über 800 Meta-Analysen zu den Bedingungen erfolgreichen Lernens ausgewertet hat, Faktoren benennt und bewertet. Ohne hier auf die Details einzugehen (siehe dazu die referierten Quellen) lässt sich sagen: John Hattie rehabilitiert in dieser Meta-Studie die Rolle der Lehrenden als wichtige Einflussgröße für gelingenden Unterricht. Damit bestätigt Hattie mit empirischen Mitteln eine Selbstverständlichkeit: Lernen ist ein sozialer und kommunikativer Akt, der immer an Lehrende und Lernende gekoppelt ist (wobei Lehrende nicht immer Lehrer sein müssen, sondern auch andere Schüler oder Personen sein können). Lehren und Lernen sind interpersonale Prozesse zwischen Individuen und wie alle sozialen Kontakte sind sie an die handelnden Personen gekoppelt.

Betrachtet man die weiteren, von Hattie als besonders wichtig herausgearbeiteten Kriterien für gelingenden Unterricht, wird man den Ergebnissen weitestgehend folgen können, sich aber über den seltsamen „Hype um Hattie“ wundern. Denn die benannten Kriterien sind: das Vorwissen der Schüler, das Unterrichtsklima, die Strukturiertheit des Unterrichts, aktivierende Lernstrategien sowie Förderprogramme für stärkere und schwächere Schüler(innen). Das sind so richtige Aussagen wie, mit Verlaub, Trivialitäten und Allgemeinplätze. Unterricht baut immer und notwendig auf dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler auf, um Wissen und Können systematisch zu erweitern. Wie wichtig ein positives, offenes und angstfreies „Unterrichtsklima“ ist, kann man bei jedem Besuch in einer Klasse erleben (und war, als Reaktion auf den strengen Herbartianismus, einer der Gründe für die Reformbewegungen um 1900). Dass strukturierter Unterricht zu besseren Ergebnissen führt als unstrukturierter, ist so selbstverständlich, dass man sich wundert, dass daraus ebenso ein Kriterium werden kann wie die individuelle und gezielte Förderung sowohl der starken wie der schwachen Schülerinnen und Schüler.

### Das Missverständnis statistischer Aussagen

Im Kern belegt Hattie damit lediglich die herausragende Stellung des aktiven, anleitenden und herausfordernden Lehrers im Unterricht, für den wiederum die Schüler(innen) als Individuen im Mittelpunkt stehen. Es ist ein Plädoyer für das, was alle wissen: Unterricht ist ein sozialer, kommunikativer und interpersonaler Prozess von Individuen. Die konkret eingesetzten Methoden sind dabei ebenso nachgeordnet wie z.B. die technische Form der Lehr- und Lernmedien. Am Beispiel des Einsatzes von Computern im Unterricht zeigt Brügelmann, dass verkürzt rezipierte Ergebnisse von Studien sogar kontraproduktiv sein können, da im statistischen Mittel alle relevanten Faktoren heraus gemittelt würden. Es gäbe sinnvolle wie sinnlose, motivierende wie demotivierende Einsatzszenarien von Computern, weswegen statistisch gemittelte Werte ohne Kontext ebenso unsinnig seien wie die aus diesen gemittelten Werten erstellten Rankings und Methodenvorgaben.

„Für die Einschätzung des Erfolgs einer Methode kommt es also erstens darauf an, an welchem Kriterium man diesen misst. Dann ist zu prüfen, in welcher Form unter welchen Bedingungen sie umgesetzt wird. Die für einen Überblick über die Forschung und für bildungspolitische Entscheidungen verdienstvolle Verdichtung der Daten in Hatties Meta-Meta-Analyse bedeutet also, dass diese genau durch die Ablösung von den konkreten Kontexten für Praxis weitgehend ihre Bedeutung verlieren. (...) Das heißt aber: Selbst wenn 99 von 100 Studien eine Überlegenheit der Methode B zeigen, dürfte das kein Grund sein, einer Lehrerin, die mit Methode A erfolgreich arbeitet, deren Nutzung zu untersagen.“ (Brügelmann, S. 26)

Vergleichbares gelte für alle Methoden. Für die Vermittlung von Basiswissen sei traditioneller (Frontal)Unterricht nach wie vor sinnvoll, für die Vertiefung hingegen die eigene Praxis und das Lösen von Beispielaufgaben hilfreicher usw. Nicht die Methode an sich, sondern Kontext und Unterrichtssituation entscheide über Relevanz und Sinnhaftigkeit der Methodenwahl, so Brügelmann.

So mag es sein, könnte man hier Zwischenbilanz ziehen, dass Schulforscher ohne die (Meta-)Meta-Analyse von Hattie nicht mehr auskommen, Lehrende in der Praxis hingegen sehr wohl. Denn Unterricht ist immer ein originärer Einzelfall und situatives Handeln mit konkreten Individuen als Gegenüber

Auch bei Terhart liest sich Hatties Studie nicht wie die Anleitung zum „Eintrichtern“, im Gegenteil. Auf Basis der Studien zeichne Hattie ...

„...ein Bild des aktiven, verantwortlichen, sowohl direktiven als auch sich - bei entsprechender Situation - zurückhaltender Lehrer, der sich in sehr genauer Kenntnis der Lernvoraussetzungen und Lernprozesse seinen Schülern immer wieder für seine berufliche Aufgabe zu interessieren und zu engagieren vermag.“ (Terhart, Hattie, 2011, S. 283)

Inhaltsbezogenes Lernen, Probieren, Denken und Urteilen sei der entscheidende Punkt und, wie Terhart weiter anmerkt, „keine besonders grundstürzende didaktische Entdeckung“ (ebda.). Weitere, von Hattie benannte, Aspekte seien der Perspektivwechsel, qualifizierte Rückmeldung an die Schüler und die metakognitive Perspektive auch der Schüler auf das eigene Lernen (die eigenen

Lernfortschritte, die Defizite und Schwierigkeiten). Bei Lehrern komme es darauf an, dass sie aktivierende Unterrichtsmethoden anwendeten, hohe Erwartungen an alle Schüler stellten und eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung aufbauen würden (Terhart, S. 285) Das sei nicht falsch, aber ebenfalls - trivial.

### Hattie relativiert

Damit kommt Terhart zur generellen Kritik an dieser Form von Meta-Studien. Durch eine bereits existente Forschungstradition würden auf Meta-Analysen Meta-Meta-Analysen folgen. Die Basis würde zwar breiter, aber auch komplexer, unübersichtlicher, uneinheitlicher, die Besonderheiten der ursprünglichen Untersuchungen gingen verloren. Durch mehrfaches Hochkumulieren entschwinde die ursprüngliche Detailempirie (Terhart, S. 290).

So wie Brügelmann darauf hinweist, dass statistisch gemittelte Werte ohne Kontext nicht mehr als statistisch gemittelte Werte ohne Kontext sind, so verdeutlicht Terhart, dass Meta-Analysen und Meta-Meta-Analysen sich vom konkreten Gegenstand der Untersuchung immer weiter entfernen und verselbständigen. Wer auf der Suche nach dem heiligen Gral der Schul- und Unterrichtsforschung oder Didaktik ist, wird daher bei Hattie ebenso wenig fündig wie die Verfechter oder Verächter des Frontalunterrichts respektive explorativer Unterrichtsmethoden aus dem Spektrum der Reformpädagogik.

Am Ende sagt diese Meta-Studie vielleicht nichts anderes als: Je besser der Unterricht strukturiert und vorbereitet ist, je klarer die Ziele und Aufgaben benannt sind, je vertrauens- und respektvoller der Umgang miteinander ist, desto einfacher gelingt guter Unterricht und desto eher kann aus der einführenden Anleitung und Instruktion die Phase des eigenverantwortlichen Arbeitens und Lernens der Schüler(innen) beginnen?

Quellen:

Engl. Website: <http://visiblelearningplus.com/>

Deutsche Website zu Visible Learning: <http://www.visiblelearning.de/>

Bracher, Katharine [Einrichtern, 2013]: Einrichtern ist besser, NZZ vom 6. Januar 2013, S.

- Brügelmann, Hans [Hattie-Studie, 2012]: Die Hattie-Studie: Der heilige Gral der Didaktik?, in: GS aktuell 121, Februar 2013, S. 25-26; <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/?p=309> (20.1.2013)
- Felten, Michael [Lehrer, 2011]: Doch, er ist wichtig! Wie gut Kinder lernen, hängt vom Können ihrer Lehrer ab. Der Umbau von Schulstrukturen ist zweitrangig. in: Die Zeit vom 03. November 2011, <http://www.zeit.de/2011/45/C-Lehrer-Studie>  
<http://forum-kritische-paedagogik.de/start/?p=307>
- Felten, Michael [Tücken, 2013]: Die Tücken des schulischen Selbstlernens. Ist Lernen ohne Lehrer der Unterricht der Zukunft?; FAZ vom 08.07.2010, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/die-tuecken-des-schulischen-selbstlernens-ist-lernen-ohne-lehrer-der-unterricht-der-zukunft-11011633.html>, (20.1.2013)
- Felten, Michael [Lehrer, 2010]: Auf die Lehrer kommt es an! : für eine Rückkehr der Pädagogik an die Schule, Gütersloh : Gütersloher Verlags-Haus, 2010
- Steffens, Ulrich; Höfer, Dieter [Hattie, 2013a]: Was ist das Wichtigste beim Lernen? Die pädagogisch-konzeptionellen Grundlinien der Hattie'schen Forschungsbilanz, <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/?p=298>
- Steffens, Ulrich; Höfer, Dieter [Hattie, 2013b]: Was ist das Wichtigste beim Lernen? Folgerungen aus der Hattie-Studie, T. 1: Die Lehrperson im Zentrum der Betrachtungen <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/?p=301>
- Steffens, Ulrich; Höfer, Dieter [Hattie, 2013c]: Was ist das Wichtigste beim Lernen? Folgerungen aus der Hattie-Studie, T. 2: "Basisdimensionen" des Unterrichtens <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/?p=303>
- Spiewak, Martin: [Hattie-Studie, 2012]: Hattie-Studie Ich bin superwichtig! Kleine Klassen bringen nichts, offener Unterricht auch nicht. Entscheidend ist: Der Lehrer, die Lehrerin. Das sagt John Hattie. Noch nie von ihm gehört? Das wird sich ändern: in: Die Zeit vom 14.1.2013, <http://www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning>; mobil: <http://mobil.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning>
- Terhart, Ewald [Hattie, 2011]: Hat John Hattie tatsächlich den Heiligen gral der Schul- und Unterrichtsforschung gefunden? Eine Auseinandersetzung mit "Visible Learning", in: Keiner, Edward u.a. (Hrsg.) []: Metamorphosen der Bildung : Historie - Empirie - Theorie , Bad Heilbrunn : Klinkhardt , 2011; <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/wp-content/plugins/download-monitor/download.php?id=86>